Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung.

XXXII. Jahrgang.

№ 62. Donnerstag, den 4. August 1842.

Literatur.

Biröi Parancsok magyar példányokkal. Alkalmas kézikönyv, Birák, Ügyvédek és Perlekedök számára. Készité Bovánkovics József. Pesth 1842. Verlag von Carl Geibel.

Gözmosás, vagy a' munka nélküli mosás egyszerü kezelése, magyaritá Buday Károly. Mit Abbildungen. Pesth 1842. Carl Geibel's Verlag.

Diese beiden Schriftchen empfehlen sich schon durch ihre Gemeinnützigkeit. Das erstere lehrt die Abfassung richterlicher Mandate oder Erlasse, die in der juridischen Praxis ungemein häufig vorkommen, in ungarischer Sprache, durch Zusammenstellung der verschiedenartigtigsten Beispiele, wodurch, namentlich in der ungarischen Literatur, eine allgemein fühlbare Lücke zum Theil ausgefüllt wird. — Das andere Werkchen handelt von der Dampfwäsche, ein Gegenstand, auf dessen Wichtigkeit bei uns bereits Gall besonders aufmerksam gemacht. Das Verfahren eignet sich vorzüglich für größere Haushaltungen am Lande, und eine ungarische Bearbeitung dieses gemeinnützigen Gegenstandes kann nicht anders, als erwünscht genannt werden.

Graf Niclas Zrinyi.

(Schluß.)

Zrinyi kleidete sich am Morgen des verhängnißvollen Tages (8. September), dem 34-sten der Belagerung, in leichte Seide, bedeckte sein Haupt mit einem schwarzsammtnen Hut, den ein hoher Reiherbusch, von einer diamantenen Agrafe gehalten, zierte, daran der blutdürstige Feind ihn von weitem erkennen sollte. Er umgürtete sich mit dem Schwerte seines Vaters, das schon manchen Sieg in heißer Schlacht erkämpft, und schritt hinaus aus der brennenden Wohnung in die Mitte seiner Getreuen, mit denen er auf den Trümmern der rühmlich vertheidigten Burg zu sterben gelobte, während Außen die wahnsinnige Horde am Thore pochte, und den letzten verzweifelten Sturm zu schlagen begann. Nach einer kurzen Anrede, die seine beherzte Schaar zum Todesgang begeistert, läßt Zrinyi, unter dreimaligem Jesusruf, die Thore öffnen, und eine Petarde auf die eindringenden Janitscharen abfeuern, von denen über 600, als die ersten Opfer auf der Brücke niederstürzen. Indessen dringt Zrinyi, den jugendlichen Fahnenträger und Liebling Lorenz Juranits zur Seite, mitten durch den Rauch auf den Feind ein, und fällt bald darauf, von einem Pfeile und zwei Kugeln in der Brust getroffen, zur Erde hin. Ein gräßliches Allahgeschrei verkündet den Fall des Helden, die ergrimmten Janitscharen schleppen den Körper des mit dem Tode Ringenden zu ihrem Aga, wo sie ihm, auf die bei Arad erbeutete Kanone Katzianer's hingestreckt, den Kopf abschlagen. Nur wenige der heldenmüthigen Waffengefährten Zrinyi's überlebten seinen Tod, sie fielen unter den blutigen Streichen der Stürmenden, die unaufhaltsam in die brennende Burg eindrangen, wo Tausende von ihnen einen grausamen Tod fanden, als die Pulverkammer Feuer fing und den letzten Rest der Burg mit entsetzlichem Getöse in die Luft warf.

So endete Zrinyi, der seinem König, wie seinem Vaterlande manchen Dienst geleistet, und ihm war der Großherr, zwei Tage vor der Erstürmung Szigethvár's, im Tode vorangegangen. Er leitete sein Geschlecht von dem alten Stamme der Subich ab, die unter Bela's IV. Regierung zu großen Reichthümern, zu Ehren und Würden gelangten, und von demselben König mit den Grafschaften Brebir und Lika erblich belehnt wurden. Ein neuer Zweig dieses Hauses entstand, als König Ludwig dem Grafen Georg von Brebir und Lika das Schloß Szerin zum Geschenke machte, in Folge dessen die neue Linie sich fortan Grafen von Zrinyi nannte. Alle seine Ahnen hatten sich im Felde rühmlich ausgezeichnet, und auch unser Held betrat schon sehr frühzeitig die gefährliche Bahn des Kriegsruhmes. Er war noch ein Knabe, als er alle Gefahren und Schrecken bei der Belagerung Wien's durch Soliman theilte, und sich die Sporen dabei verdiente. Zum Manne herangereift, brachte er an der Spitze seiner kroatischen und slavonischen Reiterei, überall wo er erschien, Schrecken unter die Feinde, vernichtete nach der ersten Belagerung Szigethvár's das überlegene Heer der Osmanen bei Babocsa, und ent-

schied bald darauf die Erstürmung der Burg Korothna. So wie er im Felde unermüdlich war, eiferte er auch im Rathe des Königs ewig gegen schimpflichen Tribut an die Pforte, und bekleidete, wie seine Ahnherren, nacheinander die hohen Würden eines Banus von Kroatien und Slavonien und eines königl. Schatzmeisters (Tavernicorum Regalium Magister.)

Zrinyi hatte in der letzten Stunde die Schlüsseln der Veste und 100 ungarische Ducaten zu sich gesteckt, damit, wie er selbst zu seinem Kämmerling sagte, die Plünderer seine Taschen nicht leer fänden. Man hat gesagt, er wäre absichtlich aufgeopfert worden, da man ihn von Constantinopel aus verleumdet haben soll, als strebe er nach dem souverainen Besitz von Kroatien. Durch sein ruhmvolles Ende hat Zrinyi diese Verleumdungen wohl am kräftigsten widerlegt, und was er seinem König und dem Lande gewesen, hat sein ärgster Feind, der Großwessir Sokolli, als er den Kopf des Hingeopferten in das kaiserliche Lager nach Raab sandte, mit folgenden Worten bezeichnet: „Empfanget, zum Zeichen meiner Gunst, den Kopf Eures tapfersten Feldherrn, dessen ihr wohl länger noch bedurft hättet; seines Körpers Ueberrest habe ich, wie solchem Helden geziemt, mit allen Ehrenbezeugungen begraben lassen.“ Ein treuer Diener seines Hauses brachte den Kopf nach Csakathurn, wo er im Helenenkloster, neben Katharina Frangepani, seiner ersten Gemahlin, ruht. Der letzte Sproße des edlen Geschlechtes erlosch im Jahre 1703.

Mexicanische Alterthümer.

Es ist noch nicht gar lange her, als man noch allgemein der Meinung war, als habe Amerika keine Vorzeit, und keine Urgeschichte, wie die alte Welt, namentlich Europa und Asien. Selbst die Naturkundigen waren der Ansicht, das amerikanische Festland müsse weit späteren Ursprunges sein, als die übrigen Continente, und sie schloßen dieß aus der großen Anzahl mächtig wirkender Vulkane, die weithin große Ländereien verwüsten — wir erinnern nur an die schreckliche Catastrophe von Hayti, die erst vor Kurzem stattgefunden — aus der ganz eigenthümlichen Physiognomie der Thiere und Pflanzenwelt, die den amerikanischen Boden characterisiren; endlich aus der kindlichen Befangenheit der Einwohner, deren Sagen kaum eine Ahnung von einem früheren Zustand der Dinge verrathen. Wenn namentlich Humboldt schon früher dargethan, wie die innere Beschaffenheit und Zusammensetzung des Erdkörpers auch in Amerika unter denselben Verhältnissen, von denselben vorweltlichen Thier- und Pflanzenformen begleitet, wie in der ganzen bekannten alten Welt auftritt, in dieser Beziehung also an ein weit späteres Entstehen des Welttheils gar nicht zu denken ist: so mußte es die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt im hohen Grade erregen, daß man seit längerer Zeit auch die Spuren eines untergegangenen Volkes auf amerikanischen Boden verfolgt, und wenn auch die Geschichte desselben zur Zeit noch im tiefsten Dunkel liegt, so ist doch so viel gewiß, daß es einen hohen Grad von Civilisation erreicht haben mußte, und das völlige Verschwinden eines solchen Geschlechtes aus der Geschichte bleibt nur um so merkwürdiger. Das meiste Interesse erregt in dieser Beziehung so eben die Sammlung mexicanischer Alterthümer eines Hrn. Uhde zu Handschuchsheim bei Heidelberg.

Diese durch ihren Eigenthümer während eines zwanzigjährigen Aufenthalts in Mexico mit Sorgfalt bewirkte Sammlung enthält Gegenstände, deren Form und Arbeit an die Kunstfertigkeit der gebildetsten Nationen erinnert, während die Physiognomien und Trachten der abgebildeten Figuren durchaus von jenen verschieden sind. Man sieht hier Pansflöten, Pateren, Schalen, Gefäße, Lampen, musikalische Instrumente, Geräthschaften aller Art, die in Form und Arbeit den schönsten antiken griechischen auf das vollkommenste ähnlich zu sein scheinen, Vasen von 1½ bis 2 Fuß Höhe, die man sowohl der Form als der schwarz- und röthlichgelben Färbung, sogar der schwebenden Form der darauf abgebildeten Figuren nach für etrurische halten sollte, doch die Figuren mit den Zügen und Trachten und namentlich dem Kopfputz der amerikanischen Stämme; ferner Tafeln und Basreliefs, darauf sechs- bis achtfache mäandrische Verschlingungen, das ägyptische Henkelkreuz, überhaupt ägyptische Charactere, Vogelgestalten, z. B. den Ibis, Palmetten, römische und griechische Arabesken; geschnittene Holzplatten, welche auf die Anfänge der Druckerkunst schließen lassen, mit Hieroglyphe, welche hier einer wirklichen Schrift gleichen. Andere Götzenfiguren, Tempelstücke und Verzierungen scheinen wieder ganz den indischen Auffindungen, andere griechischen, ägyptischen, koptischen, selbst sinesischen zu gleichen; wobei dann wieder einzelne Theile, z. B. Augen, Zähne, ꝛc., aus dem feinsten, mit sorgfältiger Technik bereiteten Porzellan gefertigt sind; im Ganzen eine vollständige Anreihung von den rohesten bis zu den sorgfältigsten Arbeiten, Figuren aus Granit von mehreren Centnern Schwere und bedeutenden Größen, mit allen Zeichen hohen Alterthums und einer Ausführung, die den schönsten antiken Schöpfungen gleich kommt; Masken und Köpfe von großer technischer Vollendung, Schmucksachen von Gold und Silber, ausgezeichnete Silberarbeiten, Glas, Email und Arbeiten wie die florentinischen; auch complette und sehr ausgeführte Modelle. Dieser Sammlung ist eine reiche Literatur der mexicanischen Alterthümer angereiht, darunter selbst alte Handschriften auf fingerdicker papierartiger Masse, Stammbäume alter mexicanischer Häuptlinge mit bunten Bildern,

bis zu den Schriftzeichen und der Vermischung mit spanischen Geschlechtern, Handschriften auf besseren Papiermassen, Waffen, Schellen, Jagd-, Fischer-, Schifffahrtsgeräthschaften aus Holz, Stein, Thon; Malereien, darunter besonders schöne Frauengestalten, jedoch stets mit amerikanischem Typus; endlich Gegenstände aus der spanischen Zeit, eine Laokoonsgruppe in Silber, spanische Malereien, zwei merkwürdige maurische Arbeiten, zu katholischen Heiligenbildern umgeformt, theilweise übermalt; Malerei in Verbindung mit Silberarbeiten 2c. Der Hr. Berichterstatter bedauert, daß diese Sammlung noch nicht der Gegenstand der Sorfalt und Beurtheilung wahrhafter Fachgelehrter geworden ist.

Bewahrung eiserner Wasserbehältnisse gegen Rost.

Artus hat die äußeren Wände solcher Gefäße mit Zink überzogen (garnir) und das in denselben enthaltene Wasser nach 13 und 14 Monaten noch vollkommen rein und sehr gut, so wie die innern Gefäße ganz frei von Rost gefunden. Man kann demnach den bisher durch innerliches Verzinken der Eisengefäße erreichten Zweck auch durch äußerliches Verzinken erreichen, wobei alle etwaige Furcht, längere Berührung des Wassers mit Zink sei der Gesundheit nachtheilig, ganz wegfällt.

Die Anstellung und die Heirath.

(Fortsetzung.)

Nach dreitägigem Fahren langten die Reisenden an. Hr. Dufour wohnte in einem Hôtel zweiter Classe, welches angenehm, zwischen dem Palais-Royal und dem Boulevard des Italiens gelegen war. Aus einem Gefühl von Schicklichkeit wohnte Bernaud nicht in demselben Hause; er bezog mit Raymond ein Nachbar-Hôtel, und kaum dort angelangt, sagte er:

„Ich hoffe, daß Sie an die Geschäfte nicht eher denken werden, als bis Sie eine sehr natürliche Neugier befriedigt haben.“

„Ich möchte wohl,“ entgegnete Raymond, „aber das ist unmöglich. Haben Sie vergessen, was ich Ihnen mittheilte?“

„Nein, ich habe nichts vergessen.“

„Nun wohl, dann wissen Sie also, daß ich, um meine Vortheile mir zu erhalten, mich beeilen muß.“

„Ja, ohne Zweifel; aber eine, dem Vergnügen gewidmete Woche, ist nicht zu viel.“

„Das hieße Alles auf das Spiel setzen.“

„Drei oder vier Tage doch wenigstens.“

„Nicht ein einziger.“

„Nein, nicht einmal der morgende Tag? Hr. Dufour und Fräulein Amenaide rechnen auf Sie.“

„Sie haben mir nichts davon gesagt, als ich von ihnen Abschied nahm.“

„Sie hatten mich mit einer Einladung für Sie beauftragt. Wir werden Einiges in Augenschein nehmen, und dann mit einander zu Mittag speisen. Sie werden doch durch Ihre abschlägige Antwort einen braven Mann nicht beleidigen, und eine hübsche Dame nicht verstimmen wollen.“

„Nun gut; ich willige darein, den morgenden Tag zu verlieren, aber darauf muß ich mich auch beschränken.“

Am folgenden Morgen bemächtigte sich Bernaud Raymonds, welchen er mit Herrn Dufour und dessen Tochter nach dem Museum führte. Er verließ sie in der Gallerie des Louvre, die er ihnen empfahl langsam zu durchschreiten, und einem jeden Gemälde wenigstens eine Viertelstunde zu widmen. — „Was mich betrifft,“ sagte er, „so habe ich hundert Mal diese Meisterwerke gesehen. Erlauben Sie mir, Sie einen Augenblick zu verlassen, und erwarten Sie hier meine Rückkehr.“

Bernaud kehrte erst nach drei Stunden zurück. Er hatte seine Zeit gut angewendet, seine Freunde gesehen, und einige, auf der Reise gesammelte Notizen zu Papier gebracht.

Was den ehrlichen Raymond betraf, so hatte er leicht begriffen, wie fruchtlos seine Bemühungen sein würden, und hatte dem Vorhaben, Fräulein Amenaide den Hof zu machen, völlig entsagt; seine Aufmerksamkeit für dieselbe blieben in den Schranken einer auserlesenen Höflichkeit; er suchte nicht zu gefallen, strengte sich keinesweges an, um liebenswürdig zu erscheinen; er blieb natürlich, und war er geistreich, so geschah es unbewußt.

Nach dem Mittagsessen besuchte man das Gymnase-Dramatique, und nach dem Schauspiel führte Bernaud Raymond in einen Café, woselbst er eine ungeheure Bowle Punsch zum Besten gab.

Raymond überließ sich ohne Mißtrauen den Reizen dieses Geschmacks. Bald glänzten seine Augen, die Stimme belebte sich, und ein jeder ernste Gedanke verrauchte in seinem verworrenen Kopfe. Bernaud sagte: „Wie wäre es, wenn wir auf den Bal de la Renaissance gingen? Ein herrliches Fest! Ganz Paris ist dort! Reitzende Frauen, und Intriguen und Abentheuer mit jedem Schritt.“

„Wie sollte ich zu einer Intrigue kommen?“ entgegnete Raymond; „ich kenne Niemand in der ganzen Stadt.“

„Desto besser. Man liebt hier zu Lande die Fremden. Das Beste ist immer für sie.“

„Wirklich? Nun gut, lassen Sie uns gehen.“

Der treulose Bernaud führte seinen Freund in die dichteste Menge hinein, worauf er ruhig nach Hause ging, um für die Geschäfte des folgenden Tages auszuschlafen. Raymond, einigen geschwätzigen Dominos empfohlen, amüsirte sich mehr, als er gehofft. Er aß in heiterer Gesellschaft zu Abend, und kehrte erst spät am

Morgen in sein Hotel zurück. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß er den Tag völlig verschlief. Bei seinem Erwachen händigte man ihm ein kleines, parfümirtes Billet ein.

Es war ein geheimnißvolles Rendezvous zur folgenden Nacht auf den Bal de l'Opéra.

„Ich werde nicht gehen," sagte Raymond.

Reue und Vernunft gaben ihm diesen Entschluß ein, und es bedurfte nur noch des Muthes, der Beharrlichkeit. Raymond durchlas noch einmal das empfangene Billet. Das Papier duftete ihm entgegen; der Styl war bezaubernd.

„Wirklich," dachte Raymond, „ich stehe kaum auf, es wäre also unnütz, mich früh zu Bett zu legen. Das Rendezvous soll um halb ein Uhr stattfinden; ich setze durch mein Hingehen allein ja nichts auf das Spiel, aber ich werde doch vorsichtig sein, und mich dießmal nicht zu weit hineinwagen."

Raymond ging auf den Bal de l'Opéra, während Bernaud sich nicht einmal die Mühe gab, ihn zu begleiten. (Schluß folgt.)

Miscellen.

In Paris ist der ausgezeichnete Chemiker Pelletier, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, gestorben. Er hat sich auch bei uns durch die Entdeckung und fabriksmäßige Bereitung des Chinins berühmt gemacht. — In der königlichen Bibliothek zu Paris wurde unlängst ein böhmisches Manuscript entdeckt, das mehrere theologische Abhandlungen von Johannes Huß enthält. Man hatte es lange für ein kroatisches Manuscript angesehen. Es scheint im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts geschrieben zu sein. — Nach den Berichten, welche von den verschiedenen Eisenbahngesellschaften bei dem englischen Handelsministerium (board of trade), eingegangen, sind in England gegenwärtig im Gebrauche: sechshundert und fünf sechsrädrige, und zweihundert vier und zwanzig vierrädrige Dampfwagen. — In Regensburg hat sich am 19. Juli der Fall ereignet, das sich eine Parthie Streichhölzchen, lediglich durch die unmittelbar darauf einwirkenden Sonnenstrahlen, selbst entzündete, und hell zu brennen begann. Der dortige Magistrat macht dieß als einen Beweis der hohen Gefährlichkeit der Zündhölzchen, und als Mahnung zu deren vorsichtigeren Aufbewahrung bekannt. — Im Theater des Palais-Royal zu Paris wird unter dem Titel: „Du Haut en Bas" („von Oben nach Unten") eine Bearbeitung der Nestroy'schen Posse „Zu ebener Erde und erster Stock" gegeben. Verfasser des französischen Stückes sind die Herren Melesville und Carmouche. — M. Lezeret de la Maurinie hat einem wohlbegründetem Bericht zufolge ein wirksames Mittel gefunden, die größten und lästigsten Thierquäler, das ist, die Fliegen, Mücken und Bremsen, für immer von den armen Pferden fern zu halten. Er schlägt vor, aus Nußblättern ein Decoct zu bereiten und die Pferde damit am ganzen Leibe zu waschen. Man hat in dem verflossenen Sommer hierüber in mehreren Gestütten England's und Frankreich's Versuche angestellt und gefunden, daß sich die Sache vollkommen bewährt. — Ein russischer Arzt empfiehlt als Kaffeesurrogat die Kastanien (Maronen). Dieselben werden in einer Pfanne über dem Feuer gehalten, bis die Schale platzt; nachdem diese entfernt ist, wird der Kern nochmals in der Pfanne braun gebrannt, und dann gestoßen. Ein Eßlöffel davon reicht zu vier Tassen. Dieser Kaffee soll sehr angenehm schmecken, und nicht nur nahrhaft, sondern auch ein gutes Mittel gegen Scropheln, Verstopfung und Verhärtung sein. Nur soll man die Kastanien nicht mit den wilden verwechseln. — Im vorigen Jahre trafen der fröhliche Einzug des Königs von Preußen in Breslau und das Attentat auf den französischen König an einem Tage (15. October) zusammen; dieses Jahr hat wieder ein und derselbe Tag (13. Juli) den unglücklichen Tod des Herzogs von Orleans in Paris und die Freudenfeste der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares in St. Petersburg herbeigeführt! — An der Universität Würzburg ist ein eigener Lehrstuhl für organische Chemie errichtet, und dem dortigen Med. Dr. Scherer als ausserordentlichem Professor verliehen worden. — In Kissingen sind jetzt drei berühmte englische Seefahrer, die Kapitäne Back, Roß und Marryat (der Verfasser so vieler beliebter Seeromane) gleichzeitig anwesend. — Während in Frankreich die kleineren Rübenzuckerfabricken nach und nach zu Grunde gehen, steigt die Production der großen Etablissements zusehends. Es bestehen dort gegenwärtig 353 Fabriken, die im letzten Jahre 30 Mill. Kilogramm (535,687½ Centner) Zucker erzeugten. — Ein strenger Examinator, der seine Canditaten durch verfängliche Fragen gern in Verlegenheit brachte, fragte einst einen Chirurgen, was er wohl anfangen wolle, wenn einer vom Thurme herabfiele. „Ich würde", erwiederte er ganz gelassen „beim nächsten Greisler einen Besen kaufen, um ihn zusammenzukehren." — Man spricht in Szegedin von einer Kettenbrücke, die über die Theiß gebaut werden soll.

Aphorismen.

Jedes Heute ist kurz und eilt zum größeren Morgen. — Tapferkeit mit Weisheit im Bunde ist unüberwindlich; ohne diese vermag sie wenig oder nichts. — Das Leben ist ein schöner Tag zwischen zwei Nächten. — Nichts vermag zur Bildung und Stärkung eines edlen und reinen Sinnes mehr beizutragen, als treue, seelenvolle und veredelte Freundschaft.

Verlag der Wittwe Josepha Rösler geb. v. Schickmayer; Redacteur: Joseph Jánisch; gedr. i. d. k. Universitäts-Buchdruckerei in Ofen.